

Vierter Ostersonntag (B)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge

Eröffnungsgesang: Ein Haus voll Glorie schauet (GL 478); *Gloria:* Preis und Ehre Gott dem Herren (GL 171); *Antwortgesang:* Freut euch: Wir sind Gottes Volk (GL 651, 5) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 174,5) mit dem Vers; *Credo:* Ich glaube an den Vater (GL 836 Diözesananhang Mainz); *zur Gabenbereitung:* Brot, das die Hoffnung nährt (GL 378); *Danklied:* Jesus Christus, guter Hirte (GL 366); *Mariengruß:* Lasst uns erfreuen herzlich sehr (GL 533).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Jesus Christus, unser Herr und Heiland, ist der gute Hirte, der sein Leben hingibt für die seinen. Er sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Die biblischen Texte des heutigen Sonntags sind voller positiver Bilder. Sie zeigen uns Christus als den Eckstein, der alles zusammenhält und als Guten Hirten, der sein Leben für die Schafe hingibt. Auf ihn vertrauend und hoffend sind wir Kinder Gottes, von ihm geliebt und für die Ewigkeit bestimmt. Voll Freude und Dankbarkeit wollen wir ihn, den Herrn des Lebens in unserer Mitte begrüßen.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus, Guter Hirt, dem wir vertrauen dürfen. Kyrie, eleison.
Eckstein, auf dem wir unsere Hoffnung bauen. Christe, ...
Sieger über Tod und Verderben. Kyrie, ...

Tagesgebet



Allmächtiger, ewiger Gott,
dein Sohn ist der Kirche siegreich vorausgegangen
als der Gute Hirt.
Geleite auch die Herde,
für die er sein Leben dahingab,
aus aller Not zur ewigen Freude.
Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus,
deinen Sohn unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit.

**1. Lesung: Apg 4,8–12**

Petrus bekennt vor den Führern des Volkes, dass in keinem anderen Heil zu finden ist als im gekreuzigten Christus. Er ist der Eckstein, auf dem unsere Hoffnung aufbaut.

2. Lesung: 1 Joh 3,1–2

Wir sind Kinder Gottes. Gott hat uns seine Liebe geschenkt und wir dürfen darauf hoffen, einmal zu sehen wie er ist.

Evangelium: Joh 10, 11–18

Jesus ist der gute Hirt, der sein Leben freiwillig für die Schafe hingibt. Er ist es, der uns zum Vater führt.

FÜRBITTEN

Gott, der uns Jesus Christus seinen Sohn geschenkt hat als den Guten Hirten bitten wir in den Anliegen von Kirche und Welt und in unseren persönlichen Sorgen und Nöten: V: Gott, der du unser Vater bist. A: Erhöre unser Gebet

- Für die Hirten deiner Kirche, unseren Papst und die Bischöfe, für alle Männer und Frauen im pastoralen Dienst und für alle Ehrenamtlichen in unseren Gemeinden. ...
- Für die Politikerinnen und Politiker, die sich für ihre Völker einsetzen. Für die Mitglieder internationaler Organisationen, die dem Frieden und der Gerechtigkeit dienen und für alle, die sich für Freiheit und Demokratie engagieren. ...
- Für alle, die in helfenden und heilenden Berufen tätig sind. Für Schwestern und Pfleger, deren Dienst nicht gerecht entlohnt wird, für alle, die sich von der Arbeitsbelastung überfordert fühlen und für die, die voller Freude und Elan ihren Mitmenschen dienen. ...
- Für unsere Gemeinde und die Menschen in unserem Ort. Für die Einsamen und Unglücklichen, für die, die sich um liebe Menschen sorgen, und für die, die voller Trauer über den Verlust eines Angehörigen oder Freundes sind. ...
- Für uns selber und unsere persönlichen Anliegen. Für die Menschen, die uns gebeten haben an sie zu denken, und für alle die uns besonders am Herzen liegen. ...

Gott, unser Vater, wir danken dir, dass du ein offenes Ohr für unsere Sorgen und Nöten hast. Wir vertrauen auf deine Hilfe und danken dir für deine Güte und Liebe, die du uns zeigst in Jesus Christus deinem Sohn unseren Heiland und Erlöser.

Zum Vaterunser

Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Als Schwestern und Brüder im Glauben wollen wir Gott gemeinsam Vater nennen:

Zum Friedensgruß

Kinder Gottes sind wir, Geschwister im Glauben, Herde des Guten Hirten. Reichen wir uns die Hand und wünschen einander Frieden und Einheit.

Kommunionvers

In diesem Brot ist Christus, der Gute Hirt, gestorben für uns. Er schenkt uns Ewiges Leben.

Zur Besinnung

Niemand schäme sich des ehrwürdigen Zeichens unserer Erlösung. Wir wollen das Kreuz Christi wie eine Krone tragen. Denn durch das Kreuz wird unser Heil vollbracht. So oft jemand in der Taufe wiedergeboren wird, ist das Kreuz dabei; so oft er genährt wird mit jener geheimnisvollen Speise, so oft jemand geweiht wird, so oft irgendeine andere Handlung vorgenommen wird, überall steht dieses Zeichen des Sieges uns zur Seite. Deshalb zeichnen wir es auf die Wände, unsere Stirn und das Herz. Es ist das Sinnbild unserer Erlösung, unserer gemeinsamen Befreiung und der Güte Gottes.

Johannes Chrysostomus

Zum Schuldbekennenis

L: Jesus ist der Eckstein unserer Hoffnung auf Leben in Fülle und unseres Glaubens an die Auferstehung. Oft bauen wir in unsere Alltag auf andere Grundlagen und verlieren ihn, der uns ein Guter Hirte sein will, aus den Augen. Besinnen wir uns auf unsere Fehler und Schwächen und bekennen vor Gott und einander unsere Schuld.

A: Ich bekenne Gott, ...

Segensbitte

L: Gott, der uns als Kinder angenommen hat, zeige uns seine Liebe.

A: Amen

L: Jesus, der Gute Hirt, bewahre uns vor allen Gefahren.

A: Amen

L: Der Heilige Geist lenke uns auf Wege des Friedens.

A: Amen

L: Und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf uns herab und bleibe bei uns allezeit.

A: Amen

Christoph Heinemann

Der gute Hirte – an der Schule

Eine wahre Geschichte – nur die Namen wurden geändert: Marc ist ein ganz normaler Schüler. In der sechsten Klasse im Gymnasium. Dann trennen sich die Eltern. Marc bleibt sitzen, hat keinen Bock mehr auf gar nichts. Er provoziert, quatscht ständig rein und steht wieder vor dem Sitzenbleiben. Marc wechselt auf die Realschule. In der Achten fängt er an zu rauchen. Partys. Drogen. Keine Aussicht auf einen guten Schulabschluss. Die Karriere nach unten. Selbst die Klassenkameraden wollen nicht mehr viel mit ihm zu tun haben. Bei 60–80 Fehlstunden im Jahr ist er zunehmend abgeschrieben.

Da trifft er auf Hans Müller. Der ist Lehrer an der Schule von Marc. Im Rückblick berichtet der Lehrer: „Ich hab gespürt, dass das, was wir von Marc gesehen haben, nicht alles ist.“ Hans Müller ist auch Schulseelsorger. Zu ihm kommen die „schwierigen Fälle“. Oder werden geschickt, wenn die anderen nicht mehr klarkommen. Und der Lehrer weiß, was dann zu tun ist. Er hat ungewöhnliche Methoden. Er sei ein strenger Lehrer, sagt er von sich selbst. Bei ihm gibt's die ganze Notenpalette von 1–6. „Aber wenn ich mal eine Fünf gebe, dann geh ich anschließend mit dem Schüler zum Schnellimbiss und wir reden miteinander darüber.“

Wer immer nur hört, wo er etwas nicht richtig gemacht hat, der gibt irgendwann auf. Lehrer Müller sucht bei den Schülern die Stärken. Auch bei Marc, der aus eigener leidvoller Erfahrung viel mit Streit zu tun hatte: In seiner Familie war das an der Tagesordnung. Da hat der Lehrer eine Idee: Diesen Marc hat er zum Streitschlichter ausgebildet. Marc hilft jetzt als Lotse, wenn jüngere Mitschüler Ärger miteinander haben. Er spricht mit ihnen, vermittelt, klärt, wo sonst die Fetzen fliegen. Er hatte ja eine „natürliche Kompetenz dafür“, sagt der Lehrer. Mühsam und geduldig ist aus dem Störenfried einer geworden, der anderen hilft. Ein verlorenes Schaf, das ein barmherziger Hirte wieder zurückgeholt hat, ein Hirte, der nicht einknickt, wenn es schwierig wird.

Der Lehrer, von dem hier erzählt wird, ist kein „bezahlter Knecht, dem an den Schafen nichts liegt.“ Er wird bezahlt für seine Arbeit. Klar. Und ihm „gehören“ die Schüler auch nicht, um die er sich kümmert. Aber ihm liegt etwas an ihnen. Er hat ihnen sein Herz gegeben. Er setzt sich ein für sie, auch wenn er selbst immer wieder an Grenzen stößt, wenn Rückschläge kommen. Da ist die Frage, warum er sich das antut? Wo er doch seine Arbeits- und vor allem seine Freizeit auch anders nutzen könnte. Er gibt viel von sich. Es ist seine Lebensaufgabe geworden, für diese Schüler, die andere abgeschrieben haben, da zu sein. So ist er zum Vorbild und Vertrauten geworden – zu einem, auf den man sich verlassen kann, wenn man sich verlassen fühlt. Er will ihnen Gutes, das spüren die Schüler. Er fordert sie und ist für sie da – auch bei Gegenwind.

Im Sonntagsevangelium geht es heute um den „guten Hirten“. Damit ist Gott gemeint. Aber vielleicht hat der Lehrer Hans Müller diesem guten Hirten heute mal sein Gesicht und seinen Namen geliehen, ganz konkret. Fast alltäglich.

Michael Kinnen

Nomen est omen!

„Nomen est omen!“ – Diese lateinische Redensart wird gelegentlich scherzhaft im Blick auf Leute angewendet, von denen man glaubt: Bei dem oder der ist der Name bezeichnend für eine bestimmte Eigenschaft. „Nomen est omen!“ Man könnte auch auf Deutsch sagen: „Der Name ist Programm!“

In der Welt der Bibel prägt der Name gewissermaßen die Person. Der Name steht für etwas Unverwechselbares, für die Berufung und Sendung, manchmal sogar für das Schicksal eines konkreten Menschen.

Einen Namen zu haben ist wichtig für uns Menschen. Denn durch unseren Namen werden wir persönlich ansprechbar; er ist eine wichtige Seite unserer Identität.

DER NAME GOTTES, DER NAME JESU

„Nomen est omen!“ Die Bibel berichtet im Buch Exodus, dass auch Gott einen Namen hat, der sozusagen „Gottes Programm“ ist. Mose erfährt ihn am brennenden Dornbusch. „JHWH – Ich bin; Ich bin der Ich bin“. So will Gott angesprochen werden. Und als der Gott „Ich bin“ erweist er sich in der wechselhaften Geschichte des Volkes Israel. „Nomen est omen!“ – Die Israeliten erkennen: Unser Gott hat einen Namen, er ist persönlich ansprechbar. Und: Er tut, wofür sein Name steht. Er ist da und steht uns zur Seite. Er steht uns mitunter sogar im Weg, wenn wir auf dem Holzweg sind.

„Nomen est omen!“ Menschen haben Namen, Gott höchstpersönlich hat einen Namen. Auch der Sohn Gottes wird bei seinem Namen genannt: „Jehoschua“ oder in einer Kurzform „Jeschua“, Jesus. Im Hebräischen bedeutet der Name Jesus so viel wie „Gott, JHWH rettet.“ Da steckt der Gottesname des Alten, des Ersten Bundes drin. „Jesus – Gott rettet“.

„Es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12) – so erklärt der Apostel Petrus bei seiner Verteidigungsrede, von der wir vorhin einen Teil hörten.

GOTT IST DA UND RETTET – AUCH HEUTE

„Nomen est omen!“ – Im Namen Gottes, im Namen Jesu ist bis heute und für alle Menschen verbürgt, was der dreifaltige Gott für seine ganze Schöpfung bereithält: Ostern – Auferstehung aus Tod und Leid; Ostern – Befreiung von den Ketten und Zwängen, die Menschen an wirklicher und lebensfördernder Freiheit hindern, kurz: glückende Lebensgemeinschaft mit Gott. Hier und heute und für immer. Auch, wenn wir in einer Welt leben, die aus vielen Wunden blutet. Auch, wenn wir so oft und so schmerzlich an der Unvollkommenheit dieser Erde und unseres begrenzten Lebens leiden: „Nomen est omen!“

Es gilt gestern und heute und ein für alle Mal: „Jesus – Gott rettet“ ist geistreich am Werk, wo Menschen dem Evangelium, der Gottesbotschaft von der Befreiung, ihre Stimme verleihen. Er wirkt sich aus, wo Liebende einander ihr Herz und der kommenden Welt Gottes ihre Tatkraft und Phantasie schenken. Der Name Jesus und die Oster-Wirklichkeit dieses Namens kann auch heute spürbar werden: Da wächst einem Enttäuschten oder Verzweifelten die Kraft zu, wieder auf das Leben zuzugehen. Da finden Zerstrittene neu zueinander; sie entdecken ungeahnte und befreiende Möglichkeiten, die in einer zur Versöhnung ausgestreckten Hand stecken. Da meditiert einer im gleichmäßigen Atemzug den Namen Jesus [„Herzensgebet“] und erfährt eine tiefe Geborgenheit und schöpft Kraft zum Handeln aus dem Glauben. Da lassen sich Menschen – wie die Apostel damals – nicht den Mund verbieten, wenn sie von der Hoffnung reden müssen, die sie erfüllt und antreibt, zum Eintreten für das Leben und die Gerechtigkeit.

„Nomen est omen! – Der Name ist Programm!“ So bekennen wir es von unserem Gott, der in Jesus Christus sein menschenfreundliches Angesicht zeigt. JHWH – „Er ist“ / „Ich-Bin“, Jeschua / Jesus – JHWH / „Gott rettet“ – Gottes Name und seine Gegenwart sind für uns Glaubende eine unwiderrufliche Zusage –komme, was da kommt! Wir haben nicht mehr, aber vor allem nicht weniger, worauf wir uns sicher gründen können im Auf und Ab, im Hin und Her der Zeit. Unser Glaube an diesen Gott, unser Handeln aus Liebe, unsere Gottesdienst-Feier des Lebens machen es sichtbar: Auf diesen Gott, auf Jesus, den Eckstein, kann ein Mensch bauen. Es ist für uns der Weg zum Heilwerden.

„Nomen est omen!“ – Gottes Gegenwart und Liebe macht Menschen heil.

Sascha-Philipp Geißler

Hirte sein

Um ehrlich zu sein: Ich kann mit dem Bild vom Hirten und den Schafen im Jahr 2018 nichts mehr anfangen. Mit dieser Meinung stehe ich nicht alleine. Vor einiger Zeit habe ich in einem Gottesdienst folgende Fürbitte vorlesen lassen: „Wir beten für die Seelsorgerinnen und Seelsorger, die (nach Papst Franziskus) „den Geruch der Schafe angenommen“ haben und mit den ihnen anvertrauten Menschen geschwisterlich leben.“ Ein junges Mädchen sollte diese Fürbitte als Lektorin vorbeten. Vor der Messe sagte sie mir, dass sie diese Bitte nicht vorlesen würde, weil sie sich nicht als Schaf fühle. Nicht nur ihr geht es so. Schon oft habe ich die Einstellung von Kirchgängern gehört, dass sie sich nicht als Schafe betrachten und den Pfarrer auch nicht als Hirten. Sie haben Recht. „In jener Zeit sprach Jesus: Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“ (Joh 10,14).

NUR EINER IST DER HIRTE: JESUS

Es ist schon seltsam. Wir haben eine Fülle von Hirten und sogar Oberhirten, wenn ich die Sprache der katholischen Kirche richtig deute. Ob die Christen ihren guten Hirten noch kennen? Spielt Jesus heute noch eine Rolle bei den Menschen? Ich fühle mich als Priester nicht als der gute Hirte. Zu meinen Aufgaben gehört auch das Halten von Exerzitien für verschiedene Gruppen. Vor einiger Zeit habe ich in einem Bildungshaus Exerzitien für Ordensschwestern gegeben. An meiner Zimmertür stand in großen, goldenen (!) Buchstaben: Exerzitienmeister. Ich habe den Schwestern gesagt, dass ich mich nicht als Exerzitienmeister sehe. In der Bibel steht doch das Wort Jesu, dass die Jünger sich, und damit auch wir, nicht Meister oder Lehrer nennen lassen sollen. Nur einer ist der Meister: Jesus! (vgl. Mt 23,8–10). Ich verstehe mich als Exerzitienbegleiter. Ich möchte die Menschen auf ihrem geistlichen Weg ein Stück weit begleiten. Für mich ist nach 30 Jahren Priestersein die Emmausgeschichte im Lukasevangelium ganz wichtig geworden. Jesus geht mit den beiden Emmausjüngern ein Stück ihres Weges. Er hört zu, stellt Fragen, begleitet sie (vgl. Lk 24,13–35). In diesem Sinne sehe ich mich als Seelsorger der Menschen und gehe ein Stück ihres Weges mit. Ich denke hier vor allem an die Sakramentenpastoral. Bei der Taufvorbereitung oder beim Gespräch mit jungen Erwachsenen, die heiraten wollen, oder beim Kondolenzbesuch begegne ich den Menschen, lerne sie kennen, höre zu, stelle Fragen und begleite sie. Ich fühle mich hier nicht als Hirte und betrachte die Menschen auch nicht als Schafe. Zwischen Hirten und Schafen besteht ein Gefälle. Der Hirte geht manchmal voraus, aber auch hinterher, um den Schafen Beine zu machen. Er führt sie und treibt sie an. Die Schafe sind das Kapital des Hirten. Er nutzt sie, um leben zu können. Ich möchte aber auf gleicher Augenhöhe den Menschen begegnen.

WIR ALLE KÖNNTEN HIRTEN FÜREINANDER SEIN

An dieser Stelle kommt mir ein eigenartiger Gedanke. Wir alle könnten doch Hirten füreinander sein nach dem Vorbild des einen guten Hirten aus dem heutigen Evangelium. Wenn ich mir das Verhalten Jesu in der Bibel gegenüber den Menschen anschau, dann kümmert sich Jesus um seine Mitmenschen. Ein paar Beispiele mögen diese These belegen. Lazarus, der Jüngling von Nain, die Tochter des Jairus: Jesus holt sie aus dem Tod. Mit zeichenhafter Anschaulichkeit wird an ihnen deutlich: Menschen, die Jesus begegnen, gewinnen neues Leben. Sie sollen Leben haben, „und es in Fülle haben“ (Joh 10,1). Der Gelähmte am Teich, der Blinde vor Jericho, die gekrümmte Frau: Sie spüren, heilende Kraft geht von ihm aus, die ihnen, deren Leben gemindert ist, neues Leben schenkt. Sünder, Ausgesetzte, die am Rand der Gesellschaft leben: Von Menschen erleben sie Verurteilung, Ausgrenzung, verächtliche Blicke, abwertende Bemerkungen. Jesus begegnet ihnen mit Verzeihen und Ermutigung. Er glaubt an das Gute in ihnen, überdeckt es nicht mit Verachtung, sondern weckt es neu durch Beachtung und Verzeihen. Sie leben auf, fangen wieder neu an.

Vor diesem Hintergrund könnte das „Hirtesein“ füreinander so aussehen: sich in andere einfühlen, am Leben der anderen teilnehmen, anderen beistehen, sich für andere verantwortlich fühlen, füreinander Zeit haben, einander zuhören, geduldig miteinander umgehen, einen aufmunternden Blick haben, eine hilfsbereite Hand reichen, ein tröstendes Wort sagen, miteinander in Gemeinschaft leben, die Last des anderen mittragen, einander besuchen und einander zur Kraftquelle werden. Manche werden jetzt vielleicht denken: zu schön, um wahr zu sein. Die Wirklichkeit in unseren Pfarrgemeinden sieht anders aus. Mag sein, aber dies sollte uns nicht entmutigen, diesen oben aufgezeigten Weg zu gehen. In den Bistümern wird viel vom Dialogprozess gesprochen und in manchen Diözesen ist er auch schon eingeleitet worden. Es geht auch um Strukturreformen. Da gibt es Gemeinschaften von Gemeinden, Pastoralräume, Pfarrverbände, Weggemeinschaften und vieles andere mehr. Wäre es nicht denkbar, dass die Menschen vor Ort füreinander Hirten sein können, egal was am Ende bei all den Überlegungen herauskommt? Was wir brauchen, ist ein Paradigmenwechsel. Wir brauchen Gemeinden, wo Menschen sich aufgehoben fühlen und begleitet werden bei ihren Ängsten, wo ihnen Vertrauen zum Leben geschenkt und ermöglicht wird. Hier ist auch der tiefste Grund für das Eintreten für die Armen, die Asylsuchenden und Menschen, die auf der Flucht sind, für alle, die Hilfe zum Leben brauchen. Das wird uns nicht nur Freunde bringen, weil es die stört, die von den Ängsten der anderen profitieren. Jesus hat das selber erfahren müssen, als er als guter Hirte sein Leben für seine Schafe hingeben musste. Aber andere werden aufmerken und staunend erleben, was es bedeutet, dem Leben der Menschen zu dienen und selber daran teilzuhaben. Was wir brauchen, ist dabei eine große Portion Geduld auf diesem Weg und die wünsche ich uns allen.

Hans-Werner Günther

Leben als Kind Gottes

Lesung: 1 Joh 3,1–2 (*später verkündigen*)

„Hör auf damit oder ich hol meinen großen Bruder!“ Kennt ihr solche Momente, wo ihr das gerne gesagt hättet? (–) Vielleicht haben sogar ein paar von euch einen großen Bruder, den ihr holen könnt und der euch beschützt? (–) Ich habe mir das als Kind auf jeden Fall ab und zu gewünscht, wenn da Leute waren, die fies und feige waren:

Kleine Kinder ärgern, das fanden sie lustig, oder über Missgeschicke von anderen lachen oder einen Jungen hänseln, der sowieso häufig alleine war. Oder gemeine Geschichten erzählen, so dass andere sich schämen mussten.

Ich hätte da gerne etwas getan. Aber entweder habe ich mich nicht getraut, den Fiesen was zu sagen, oder ihnen war egal, was ich gesagt habe.

Wie schön wäre es da gewesen zu sagen: Gleich kommt mein großer Bruder! Entweder du hörst jetzt auf oder du kriegst von meinem Bruder richtig Ärger! Im ersten Johannesbrief wird eine ähnliche Geschichte erzählt, hört einmal genau hin! (*Lesung verkündigen*)

GOTT ODER DER GROSSE BRUDER

Von einem großen Bruder ist nicht die Rede, aber ihr habt bestimmt mitbekommen, worum es geht. (–)

Es geht um Liebe, die Gott uns geschenkt hat, und darum, dass wir Kinder Gottes sind. Bloß, was heißt das? Wie kann das helfen, so wie ein großer Bruder? Der Reihe nach: Habt ihr Ideen, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein? (–) Gott liebt uns, wir sind ihm nicht egal, er ist auf unserer Seite. So wie ein lieber Vater nur das Beste für sein Kind will und es beschützt, so möchte dies Gott für euch und für uns Menschen tun. Gott liebt uns, wie ein Vater seine Kinder.

Jetzt fragt ihr euch vielleicht: Wie kann das so hilfreich sein wie ein großer Bruder, den man zu Hilfe holen kann? Was hilft das, wenn andere oder man selbst bedrängt und von anderen fies behandelt wird?

Jesus ist dies häufig passiert. Viele Menschen hatten es darauf abgesehen, ihn zu beleidigen, Schlechtes über ihn zu erzählen und sogar ihn zu töten. An Jesus kann man gut sehen, wie es helfen kann, Kind Gottes zu sein. Er war sich sicher, dass er der Sohn Gottes ist. Und die Leute, die fies zu ihm waren, die haben das gemerkt. Für Jesus war immer klar: Gott ist ihm nah, Gott ist größer und stärker als die Menschen und ihre Probleme. Als Kind Gottes gehöre ich zu ihm, deshalb brauche ich keine Angst zu haben. Und wenn ich Angst habe, dann bin ich damit nicht allein. Gott ist da.

Diese Sicherheit, die könnt ihr auch haben. Es ist vielleicht nicht der große Bruder, den ihr rufen könnt, aber es ist ein Gefühl, ein Wissen, das tief in einem drinnen wirkt. Und dieses Wissen, dass Gott da ist, das kann auf andere Menschen ähnlich wirken, wie wenn ihr euren großen Bruder holt.

Sie können dann spüren, dass ihr stark seid, dass ihr sicher seid, dass Gott mit euch ist.

SCHWIERIGKEITEN AUCH ALS KIND GOTTES

Als Kinder Gottes sind wir Teil von Gottes Welt und seiner Macht. Diese Macht kommt aber nicht plötzlich, nicht mit Donner und Blitz. Es gibt keinen magischen Moment und Gott ist plötzlich sichtbar.

Vielleicht fällt es uns selbst manchmal schwer zu glauben, dass Gott es gut mit uns meint. Und häufig fällt es uns vielleicht nicht leicht zu spüren, dass Gott bei uns ist, wenn wir gerade allein und schwach sind. Daher brauchen wir Menschen, die uns immer wieder zeigen, wie gut Gott es mit uns meint, dass seine Macht und sein Schutz auch schon in dieser Welt wirken.

Kind Gottes sein heißt auch, dass wir schauen dürfen, wo Menschen gut zu uns sind, sich um uns sorgen und uns helfen.

Wenn es uns nicht so leicht fällt wie Jesus, auf Gottes Macht und seinen Schutz zu vertrauen, dann dürfen wir uns bei anderen Hilfe holen. Wenn Menschen fies sind und mir kein großer Bruder helfen kann, dann muss ich darüber nachdenken, wer mir sonst noch helfen kann, und zwar deshalb, weil ich ein Kind Gottes bin und Gott es gut mit mir meint. Wenn Gott es gut mit mir meint, darf ich schauen, wer mir in schwierigen Situationen am besten helfen kann und wo ich mich am wohlsten fühle.

KINDER GOTTES HEUTE UND IN ZUKUNFT

In dem Johannesbrief, den wir gehört haben, steht auch, dass es irgendwann einmal anders sein soll: „Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden ... denn wir werden Gott sehen, wie er ist.“

Jetzt müssen wir noch darauf vertrauen, dass Gott da ist und sich um uns sorgt, aber irgendwann werden wir Gott sehen, wie er ist, und müssen nicht daran zweifeln, sondern wir werden ihm so ähnlich sein, dass wir ihn erkennen können.

Bis es soweit ist, dürfen und müssen wir auch selbst danach schauen, wo wir Menschen finden, die uns helfen und uns gut tun. Aber auch auf diesem Weg dürfen wir uns sicher sein, dass Gott uns begleitet, weil wir Gottes Kinder sind.

Cora Mazurowicz